

Prämmerations-Preise
 Zur Arab.: Mit Postversendung:
 Ganzjährig 10 fl. — 12 fl.
 Halbjährig 5 „ — 6 „
 Vierteljährig 2 „ 50 „ 3 „
 Erscheint jeden Sonntag, Dienstag und Donnerstag.

Frader Zeitung.

Redaction:
 Hauptplatz, im Wintler'schen Neugebäude, 1. Etz
 Expeditions- und Insertions-Bureau
 Hauptplatz, S. Goldschneider's Buchhandlung.
 Für das Ausland übernehmen Aufträge für
 Inzerate die Herren Haafenstein & Bogler für
 Hamburg-Altona, Otto Molien u. die Jäger'sche
 Buchhandlung in Frankfurt a. M. und U. Schulz
 & Comp. in Leipzig.
 Manuscripte werden nicht zurückerstattet.

Nro. 12.

Donnerstag den 28. Jänner 1864.

XIII. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Die Debatte im Reichsrathe bezüglich der Zehn-Mil-
 lionen-Anleihe wird, wie die „Ost. P.“ mittheilt, kaum
 vor dem 28. (Donnerstag) stattfinden können, da der Be-
 richt des Finanz-Ausschusses erst Dienstag oder Mittwoch
 zur Vertheilung kommen wird. In der heutigen Abend-
 Sitzung des Ausschusses wird vom Abgeordneten Herbit
 und Genossen der Antrag zu folgender Resolution gestellt
 werden:

„Das Haus der Abgeordneten vermag den Vorgang der kaiser-
 lichen Regierung in Bezug auf die Occupation Schlesiens als einen
 den wahren Interessen Oesterreichs entsprechenden und den allgemei-
 nen Frieden sichernden nicht anzuerkennen und fühlt sich daher zu dem
 Ausdruck verpflichtet, daß es jede Verantwortung für die Folgen
 dieses Schrittes von sich ablehne.“

Für die Debatte im Abgeordnetenhause sind jetzt be-
 reits elf Redner eingeschrieben, darunter die Abgeordneten:
 Kaiserfeld, Berger, Kerschauer, Brinz u. für den Aus-
 schußantrag; die Abgeordneten Graf Hartig, Graf Brinck
 und Baron Tini gegen denselben. Auch die Polen und
 Siebenbürger werden das Wort ergreifen. Man ver-
 muthet, daß die Debatte zwei Sitzungen in Anspruch
 nehmen wird.

Die officiöse „Gener.-Corresp.“ hebt zunächst hervor,
 daß die entgegengegesetzten Standpunkte der Opposition ge-
 gen die Regierungsvorlage sich bequem unter dem weiten
 Mantel dieser Redaction bergen können, beklagt dann, daß
 „jeder Ausspruch positiver Politik dabei gänzlich bei Seite
 gelassen worden ist“, und schließt mit den Worten:

„Eine wahrhaft und echt constitutionelle Resolution hat nicht bloß
 dem Ministerium gegenüber auszusprechen, was die Volksvertretung
 nicht will, sondern auch was sie will. Der vorliegende Entwurf da-
 gegen begnügt sich nur mit dem Erklären und läßt betreffs des Zwei-
 teln die Regierung völlig unaufgeklärt. Nicht einmal einen Fingerzeig
 erhält diese die Richtung, wenn man nicht etwa als solchen geltend
 machen will, daß das Haus erklären soll, es lehne jede Verantwortung
 für die Folgen des Schrittes der Regierung von sich ab. Dies brauchte
 nicht erst erklärt zu werden, denn die Regierung kann und wird die
 Verantwortlichkeit, welche sie bereitwillig und in jeder Beziehung auf
 sich nimmt und der gemäß sie bereits gehandelt hat, ob denn das Haus
 sich nicht bereit wäre, die moralische Verantwortung dafür zu über-
 nehmen, daß eine gemeinsam mit einem anderen Staate bereits in's
 Werk gesetzte Action gelähmt und gebrochen, also mitten in ihrem Ver-
 lauf zu Nichts gemacht würde?“

Die Nachricht der „Patrie“ (s. d. Rubrik „Neuestes“
 in unserer letzten Nummer) aus Kopenhagen, welche
 dahin geht, daß ein vertrauliches Uebereinkommen zwischen
 Dänemark, Preußen, Oesterreich, England und Rußland
 bezüglich einer Personalunion der Herzogthümer stattgefunden
 habe, wird von der „Osterr. Ztg.“ dahin berichtigt, daß in
 Wien, so weit es Oesterreich betrifft, keinerlei Art von Un-
 terhandlungen mit den betreffenden Regierungen über den
 vorgeschlagenen Modus der Stellung der Herzogthümer
 stattgefunden habe. Das Pariser Blatt könne nur von
 einer Disposition einiger der genannten Staaten sprechen.

Wenn nun auch die „E. Ost. Z.“ mit einem so ent-
 schieden gehaltenen Dementi hervortritt, so begegnen wir
 doch außer in den directen Andeutungen, welche Herr von
 Bismarck dem preussischen Abgeordnetenhause machte, das-
 selbe Project auch an anderem Orte und glauben die Gele-
 genheit deshalb nicht mit Stillschweigen übergehen zu sol-
 len. Außer daß man der „Indep.“ Ähnliches wie der
 „Patrie“ aus Kopenhagen schreibt, lesen wir aber
 auch in der officiösen Berliner Correspondenz der „Aug-
 Allgem. Ztg.“:

„Wenn die Ansicht verbreitet wird, daß die beiden Regierungen
 die früheren Zustände der Herzogthümer einfach wieder herstellen wol-
 len, so liegt hier ein Mißverständnis vor, indem von gegnerischer
 Seite angenommen wird, daß neben der Herstellung früherer Zu-
 stände nur die Gründung eines besondern Staates unter dem Herzog
 von Augustenborg denkbar sei. Allein Preußen tritt trotz seiner ver-
 tragmäßigen Verpflichtungen der Erfolge desselben nicht principieil
 entgegen, der Bund und die Großmächte werden ihre Ansichten über
 diesen Punkt mit Ernst und Gründlichkeit feststellen. Die Succes-
 sionsfrage für Holstein darf von denjenigen Schlesiens nicht getrennt
 werden, aber für Entscheidung über die letztere fehlt dem Bund eine
 anerkannte völkerrechtliche Basis und zur Durchführung seiner Be-
 schlüsse nur der Eroberungskrieg. Die Herstellung der früheren Zu-
 stände in den Herzogthümern ist unmöglich, die Rechte und Interessen
 derselben müssen vollständig sichergestellt werden. Aber neben der
 Gründung eines besondern Staates unter der Dynastie Augusten-
 borg liegen, sobald darüber europäische Verhandlungen eintreten, noch
 mannigfache andere Combinationen. Eine derselben ist die Vereini-
 gung der Herzogthümer zu einem selbstständigen Körper in einer Per-
 sonalunion mit Dänemark unter dem Scepter desselben Monarchen,
 mit Wendenburg als Bundesfestung. Sollte sich die Herstellung einer
 neuen Dynastie in den Herzogthümern nicht erreichen lassen, so wür-
 den in dieser Personalunion Schlesiens-Holstein im Verhältnis zu
 Dänemark eine viel größere Bedeutung und eigene Macht zufallen,
 als sie Norwegen gegenüber Schweden besitzt. Die Herzogthümer
 würden Deutschland zum Rückhalt haben und durch besondere Garan-
 tien noch gesichert werden können. Sollte sich herausstellen, daß die
 dänische Frage nur mit Aufopferung der Zusammengehörigkeit der
 Herzogthümer und der Abhängigkeit der Deutschen in Schleswig zu
 erledigen ist, so gewinnt das Project der Personalunion noch besondere
 Wichtigkeit. Denn darüber waltet wohl kein Zweifel ob, daß die Er-
 folge in Schleswig nicht durch den Bund einseitig entschieden werden
 kann; es bedarf hierzu einer internationalen Sanction, und daß diese
 erlangt werde, müssen die Deutschen in Schleswig dringend wünschen.
 Für diesen Zweck ist aber die Beseitigung der Verfassung vom 18. Nov.“

1863 ein wichtiger Punkt, weil durch die Occupation Schlesiens ein status
 quo gewonnen ist, von welchem mit Erfolg ausgegangen werden kann,
 wenn die Regelung der Frage durch directe Verhandlungen mit Dä-
 nemark oder auf einer Conferenz erfolgt. Ein Widerstand der Dänen
 in Schleswig gibt überdies dem Bunde durch den dann eingetretenen
 Kriegszustand freiere Hand für seine Entscheidungen.“

Der officiöse Wiener Correspondent der „Hamb. Börs.“
 schreibt Folgendes:

„Es sollen aus Kopenhagen Meldungen eingelaufen sein, welche
 eine dort zu gewärtigende Krise in Aussicht stellen, deren eventueller
 Ausgang mindestens die Eröffnung von Feindseligkeiten überflüssig
 machen würde. Letztere Mittheilung wird uns mit dem Beifügen ver-
 bürgt, daß selbst eine solche Eventualität, wenn sie auch in kürzester
 Frist in den Bereich der Thatsächlichkeit übergegangen sein würde, die
 vollständige Ausführung der Seitens der deutschen Großmächte ver-
 fügten militärischen Maßnahmen nicht mehr aufhalten würde, da
 Oesterreich und Preußen durch eine Convention sich gebunden haben,
 nur auf Grund der factischen Occupation Schlesiens sich mit Däne-
 mark in keine Unterhandlungen einzulassen, bei welchen nicht im Vor-
 hinein die definitive und absolute Beseitigung der Novemberverfassung
 die Basis bilden würde. Zu einem Aufmarsch an der Eider dürfte
 es daher unter allen Umständen kommen, wie dies auch die fortgesetzte
 Beförderung der Truppenteile des österreichischen 6. Armeecorps an-
 deutet, die indes gestern in Folge mangelhafter Dispositionen auf den
 schlesischen Bahnen eine momentane Stockung erfahren hat.“

In einer ähnlichen Weise sprechen sich nun auch die
 Berichte der „Ost. Post“ aus. Auch die Nachrichten
 des „Conf.“ lauten bedrückend; derselbe spricht von einem
 „beruhigenden“ Stadium in der Schleswig-holstein'schen
 Frage.

Für einen Aufschub der für Dänemark gestellten Frist
 sind von England und Frankreich keine Anträge, sondern
 wohlwollende Anfragen gemacht worden.

Die Schwenkung der Mittelstaaten zu den Anschau-
 ungen der Großmächte wird immer sichtbar. Die Verhand-
 lung der Bundesversammlung über die Erbfolgearsprüche
 wird noch einige Zeit auf sich warten lassen. Herr v. der
 Pforsdorfen arbeitet unermüdet an dem Berichte, ist deshalb
 auch schon von mehreren Seiten her interpellirt worden,
 aber das Material wächst ihm in dem Maße, als er wieder
 die Acten prüft, über den Kopf und die Gesichtspunkte ver-
 rücken sich fortwährend.

Herzog Friedrich von Augustenborg wird sich nach Ve-
 richten aus Altona, unter dem Schutz der sächsischen
 Truppen stellen, wenn größere preussisch-österreichische Corps
 Kiel und Altona besetzen. Erfolgt seine Ausweisung aus
 Holstein, so wird er sich nach Cuxin, auf oldenburgisches Ge-
 biet, begeben.

Die Schleswig-holsteinische Landesdeputation ist statt am
 22. Abends am 23. um halb 3 Uhr Früh in Frankfurt
 angekommen. Die Menge der unterwegs erfahrenen Begrü-
 ßungen hatte ihren Zug so lange aufgehalten. Es sind ihrer
 186, darunter über hundert Landleute. Nachdem der Zug
 unter den Tönen des Schleswig-holstein-Viedes und einem
 brausenden Hoch in die Halle eingefahren war, sprach der
 Vorsitzende des deutschen Centralausschusses Dr. S. Müller
 die Begrüßungsworte, in denen so kurz, wie es der Ermün-
 dung der Gäste angemessen war, der Gedanke entwickelt
 wurde, daß ihre Sache die Sache Frankreichs sei. Ein frei-
 williger Redner gab den populären Nachsatz: „Ein Hund-
 sott der Deutsche, welcher Schleswig-Holstein im Stiche
 läßt!“ Zur Entgegnung brachte Dr. Handelsmann aus Kiel
 einen „Gruß aus dem Norden.“ In bereitstehenden Dumi-
 bus begaben sich darauf die Reisenden nach den für sie ge-
 meteten Gasthöfen.

Während die Menge sich „lebhaft angeregt“ zerstreute,
 sollen einige mündliche Reibereien mit den auf der Haupt-
 wache postirten Preußen versucht worden sein, die indes an
 dem Zureden Verständiger und der erfreulichen Ruhe der
 Soldaten gescheitert sind.

Aus Frankfurt, 24. Jänner wird berichtet: Mor-
 gen früh geht die Schleswig-holsteinische Landesdeputation
 nach München, um dem Könige von Baiern für die seit-
 herige Unterstützung zu danken und ihn zu ersuchen, sich
 ferner der schleswig-holsteinischen Sache warm anzunehmen.

Heute von 4 bis 6 Uhr Nachmittags hat eine Volks-
 versammlung zu Ehren des Ausschusses der Sechshunddreißig
 und der schleswig-holsteinischen Landesdeputation, 186 Per-
 sonen stark, im Saalbau stattgefunden. Die deutsche und
 schleswig-holsteinische Fahne schmückten die mit Bewohnern
 der Stadt und Umgegend überfüllten Räume; Tausende
 mußten auf der Straße bleiben. Die Deputation wurde
 bei der Einführung in den Saal stürmisch begrüßt. Brater
 verlas die Proclamation des Sechshunddreißiger Ausschusses
 an das deutsche Volk, welche dieses zur thätkräftigen Pflicht-
 erfüllung und zum practischen Handeln in der Sache Schles-
 wig-Holsteins mahnt. In der Versammlung wurden Red-
 en in gleichem Sinne gehalten. Resolutionen sind nicht
 gefaßt worden. Nach der Versammlung fand wieder Aus-
 schußsitzung statt, da man vorher noch nicht zu Beschlüssen
 gekommen war.

Der Text der Adresse der schleswig-holsteinischen Lan-
 desdeputation an den Bundestag lautet wie folgt:

Hohes Bundesversammlung!
 Holsteins Volk und Land hat Jahrhunderte hindurch dem Vater-
 lande nach redlichem Bemühen seine Schuldigkeit gethan. Unsere Väter
 haben deutsches Recht und deutsche Sitten, deutsche Treue und deut-
 schen Sinn allen Anfechtungen gegenüber zu wahren gewußt und sind
 als die rechten Grenzvächter Deutschlands im Norden besunden wor-
 den. In diesen Tagen der Entscheidung hat Holstein abermals un-
 zweideutig bewiesen, daß es an dem alten Rechte und dem alten

theueren Vaterlande beharrlich festhält. Das ganze Volk hat sich ein-
 mütig erhoben, um dem Erben der schleswig-holsteinischen Herzog-
 krone, Friedrich VIII., unserm rechtmäßigen Landesherren, die Subdi-
 gung darzubringen.

Das ganze holsteinische Volk ist einig in dieser Anerkennung
 seines Herzogs und in der heiligen Absicht, bis zum letzten Blut-
 tropfen das verbrüderete Brudervolk in seinem Recht und seiner Freiheit
 zu vertreten.

Hohes Bundesversammlung! Als ein Zeichen der über alle Theile,
 Stände und Parteien des Landes verbreiteten Gesinnung sendet das
 Volk von Holstein uns, die ehrenbürtige Deputation, um der höchsten
 Behörde des Vaterlandes unsere heißesten Wünsche an's Herz zu legen.
 Zahlreiche Gemeinden und Vereine Holsteins haben uns abgeordnet,
 damit wir persönlich der hohen Bundesversammlung an den Tag legen,
 daß die Holsten mit ganzem Herzen sich als Söhne des großen Deutsch-
 land fühlen, daß sie von ihrer altererbten Liebe zu den Brüdern in
 Schleswig nicht lassen wollen und daß sie ihres Landes altherwürdiges
 Recht nicht anders gesichert glauben, als mit der durch Gottes Rath-
 schluss verhängten Trennung von Dänemark und mit dem von Deutsch-
 land demnächst anerkannten Regierungsantritte unseres rechtmäßigen
 Herrn, Sr. Hoh. des Herzogs von Schleswig-Holstein, unseres geliebten
 Fürsten, Friedrich VIII.

Hohes Bundesversammlung! Durch unsern Mund ruft das Volk
 und Land von Holstein, tief bewegt von qualvoller Ungebuld über das
 hinausgeschobene eines Beschlusses, welcher über sein ganzes Dasein, ja
 darüber entscheidet, ob das alte Holsteinland bei Deutschland bleiben
 oder zu Grunde gehen soll. Die Fürsten und freien Städte Deutsch-
 lands wollen endlich dem Rechte sein Recht werden lassen, und ohne
 Bezug und freudig den durchlauchtigen Herrn, welchen ganz Holstein
 als seinen Herzog erkennt, in die Reihe der deutschen Souveräne auf-
 nehmen, unser Recht also mit der Anerkennung Deutschlands festlegen
 und die Wünsche des gesammten deutschen Volkes und der Mehrheit
 seiner Fürsten und Obrigkeiten, die Gottlob mit uns sind, zur Erfül-
 lung bringen.

Die Landesregierung in Kiel hat an die Polizeibehör-
 den telegrafisch die Verfügung erlassen, mit aller Sorgfalt
 bemüht zu sein, Conflict zwischen der Bevölkerung und den
 einrückenden Truppen der beiden deutschen Großmächte zu
 verhüten.

In Hensburg heißt es, die Dänen befördern die
 Eiderbarken, vieles Bureauaterial u. per Bahn nach dem
 Norden.

Den „Hamburger Nachrichten“ ist eine scharfe officiöse
 Widerlegung der in der letzten Note Murray's enthaltenen
 Behauptungen und den Bundescommissären gemachten Vor-
 würfe zugegangen, welche zugleich andeutet, die Commissäre
 würden die letzteren zum Gegenstande energischer Klagefüh-
 rung in Frankfurt machen.

Aus Hamburg, 25. Jänner wird telegrafisch ge-
 meldet: Der Commandant der im Hafen von Plymouth
 concentrirten englischen Canaflotte, Vice-Admiral Ducas,
 hat Londoner Verichten zufolge von Seite der Admiralität
 die Voranzeige erhalten, daß der Befehl zum Auslaufen
 der Flotte nach dem West in den nächsten Tagen erfolgen
 werde.

„Morning-Post“ meldet: Die deutschen Großmächte
 würden Dänemarks Vorschlag eines sechsmonatlichen Auf-
 schubes verwerfen. Es drohe somit der Ausbruch eines
 Krieges. England dürfte kaum neutral bleiben, und mit
 Frankreich, Rußland und Schweden die Integrität Dänemarks
 verteidigen.

Die „Kreuzzeitung“ bringt folgende bezeichnende Mit-
 theilung:

Ueber den Tag der Schließung der Landtagssession war bis
 heute (23. d. M.) in den uns zugänglichen Kreisen eine Gewißheit
 noch nicht vorhanden. Es schien noch zweifelhaft, ob man dem Land-
 tage nicht zur Erledigung der ihm noch vorliegenden Eisenbahngesetze
 Zeit lassen sollte, damit doch wenigstens eine Frucht der Session für
 das Land hervorgehe. Wir an unserem Theil halten freilich auch das
 für eine Frucht, daß das Land neue und reiche Gelegenheiten gehabt
 hat, einerseits den Geist und das Treiben der fortschrittlichen Mehr-
 heit, andererseits ihre Machtlosigkeit gegenüber dem preussischen Kö-
 nigthum kennen zu lernen. Nach Allem, was uns in jener Beziehung
 die Session namentlich in den letzten Wochen bereits geboten hat, hal-
 ten wir auch eine Verlängerung des eben so leidenschaftlichen wie
 machtlosen Treibens um einige Tage für ziemlich gleichgiltig. Wich-
 tigkeit dagegen ist es, daß nach dem Abspielen der diesmaligen Session
 hoffentlich eine lange Pause in dem parlamentarischen Unwesen ein-
 treten und, so Gott will, zu gründlicher Heilung mancher Schäden be-
 nutzt werden wird.

Ein Telegramm aus Berlin vom 25. d. M. mel-
 det übrigens die bereits vollzogene Schließung des Land-
 tages. Dasselbe lautet: Die von der Budgetcommission vor-
 geschlagene Resolution, welche den Sonmabends gefaßten Her-
 renhausbeschlus bezüglich des Budgets für null und nichtig
 erklärt, wurde angenommen. Eulenburg verliest hierauf
 die königliche Botenschaft bezüglich der Landtagsschließung.
 Ministerpräsident v. Bismarck verliest folgende Chron-
 rede: Das Abgeordnetenhause hat eine Standpunkt festge-
 halten, der zur Auflösung des vorhergehenden Hauses führte,
 den Gesetzentwurf Art. 99 der Verfassung abgelehnt, den
 Etat vom Jahre 1863 nicht beraten, bei dem Etat des
 laufenden Jahres unentbehrliche Dispositionsfonds gestrichen,
 die Beschlüsse des früheren Hauses über den Militäretat
 erneuert, ohne vorher das Gesetz wegen Verpflichtung zum
 Kriegsdienste beraten zu haben. Deswegen hat das Her-
 renhause den Etat vom Jahre 1864, wie er vom Abgeord-
 netenhause beraten wurde, in Ausübung seines verfassungsmä-
 ßigen Rechtes verworfen. Dem Beschluß zur Freilass-
 ung der wegen hochverräterischer Unternehmungen verhaf-
 teten Abgeordneten gab die Regierung Folge, hält ihn aber

Courant
 en Frader
 Almühle
 TRAYTLER.
 Niederlage
 in Strad
 Keffermann'schen Hause.
 Arad: — pr. comptant
 in österr. Währung.
 100 Pfund
 War Gew.
 6st. W.
 14. Kr.
 11. —
 13. 80
 12. 60
 11. 40
 10. —
 9. 20
 8. 80
 8. 20
 3. 40
 (49-2)
 Hauptplage im Rosa-
 ein
Gewölb
 quemen Woh-
 Mai 1. J. an zu vers-
 hierüber in der
 des Herrn G.
 (46-2,2)
100 Mark,
 30, 3000, 20,000,
 5000, 6000, 5000,
 60, 1000, 500, 200,
 Hauptpreise werden
 245.
Staats-Gewinne-
losung
 Samburg gewonnen.
 2-11. Restant.
 fang auf Österr. unter
 das 1/2 des nur 10 Guld
 (50-1,3)
Dienstab.
 in Frankfurt a. M.
 23. Jänner
 Geld Waare
 30.50 31.00
 19.50 20.00
 20.00 20.50
 15.50 16.00
 10.75 10.80
 7.75 7.80
 5.75 5.80
 9.71 9.73
 16.72 16.76
 9.59 9.60
 10.28 10.32
 12.18 12.22
 82.9 83.1
 120.50 121.00
 5-5 pCt
 5 pCt
 120.50-121.00
 Neugebäude.

nicht dem Ansehen der Rechtspflege und der Würde des Hauses entsprechend. Die zur Ausführung der Bundes-Execution und zur Wahrung der Machtstellung und Ehre Preußens in der weiteren Entwicklung des Streites erforderliche Anleihe, so wie die bundesmäßige Matricularumlage verweigerte das Haus, obwohl der König in seiner Antwort vom 27. December mit seinem Worte verbürgt hatte, die Geldmittel zum Schutz des Reiches und der Ehre des Landes zu verwenden. Das Haus nahm ferner eine Resolution an, wodurch die Majorität im Falle einer kriegerischen Entwicklung im voraus gegen das preussische Vaterland Partei nimmt. Auf die Hoffnung einer Verständigung einzuwirken verzichtend, hält die Regierung sich verpflichtet, für die Erhaltung des Staates einzustehen. Die Regierung rechnet auf die wachsende Unterstützung des Landes.

Es wird immer wahrscheinlicher, daß das angeblich beabsichtigt gewesene Aemter auf den Kaiser Napoleon seiner Polizeischwindel sein dürfte. Die „Gazzetta Triestina“ berichtet von Lugano aus, daß sofort nach dem Eintreffen der Nachricht über die in Paris verhafteten vier Italiener die Polizeidirection von Tessin die genauesten Nachforschungen über den früheren Aufenthalt dieser Individuen im Canton anstellen ließ. Mit Ausnahme von Imperatori, der aus Lugano gebürtig ist, hatte keiner der übrigen einen Tessiner Paß. Während ihres Aufenthaltes in Lugano hatten sie, so weit man in Erfahrung bringen konnte, nie eine verdächtige politische Aeußerung fallen lassen.

Mit Mazzini konnten sie in Tessin wenigstens keine Unterredung gehabt haben, denn sie kamen erst zwei Monate nach der Abreise Mazzini's dorthin an. Uebrigens war Mazzini, der nur wegen einer schweren, ärztlich constatirten Krankheit die Erlaubniß zum vorübergehenden Aufenthalte bekommen hatte, fortwährend polizeilich überwacht worden, ohne daß man je irgend einen verdächtigen Schritt bei ihm wahrgenommen hätte.

—S— Wien, 26. Jänner. (Orig. Corr.) Heute können wir nur eine, aber jedenfalls interessante Mittheilung machen, der Statthalter von Steiermark, Graf Strassoldo, ist von Graz hier eingetroffen, um seine Entlassung aus dem Staatsdienste nachzusuchen. Hierüber mit Sr. Excellenz dem Herrn Minister von Kaiser Rücksprache nehmend, sagte ihm Vegeser, daß sich für diesen Posten bereits Viele gemeldet hätten, doch es sei dies eine Stelle, die er sich selbst in Reserve halte, falls es doch zu einem Minister-Wechsel käme, und er zurückzutreten sich genöthigt sehen sollte. Wie bezeichnend diese Aeußerung für unsere Zustände ist, brauchen wir nicht erst hervorzuheben. Sie ist Thatsache und wir verbürgen ihre Wahrheit.

Se. k. k. Hoheit Erzherzog Ferdinand Max wird nach der Thronbesteigung in Mexico das erzhertzogliche Wappen als Reichswappen führen und den Wahrspruch „Billigkeit und Recht“ beibehalten.

Die „Gen.-Corr.“ meldet: Der dänische Gesandte, Herr v. Bilkow, wurde von Wien abberufen; derselbe überreichte gestern dem Grafen Rechberg sein Abberufungsschreiben. Vegetationsperiode Wille bleibt vorläufig hier zur Besorgung der laufenden Geschäfte.

Für die domerfähige Sitzung des Abgeordnetenhauses ist als Verhandlungsgegenstand der Nachtragscredit von 10 Millionen bestimmt.

Die heutige „Wiener Abendpost“ dementirt die Journalnachricht, daß die Beförderung der nach Schleswig-Holstein bestimmten österreichischen Truppen eingestellt worden.

Senilleton.

Sir Montefiore in Marocco.

London, im Jänner. Sir Edward Collins, der Reisegefährte und Freund Sir Moses Montefiore's, entwirft in einem Schreiben an Lord G., der sich für den humanen Zweck der Reise Montefiore's nach Marocco sehr lebhaft und werththätig interessiert, nachfolgende interessante Schilderung, welche ich leider nur bruchstückweise Ihnen mitzutheilen in die Lage gesetzt bin. Dieser Brief ist in Form eines Reisetagebuches abgefaßt und enthält eine interessante Schilderung der schwierigen Mission, der sich der seltene Mann in seinem Greisenalter unterzogen hat, um die Leiden seiner Glaubensgenossen in fernen Welttheilen zu lindern.

Wir hatten — so beginnt der aus Tanger am 15. December 1863 datirte Brief — eine sehr stürmische Fahrt, wir hatten mit heftigen Oceanen unablässig zu kämpfen, und mehr als einmal waren wir nahe daran, die Hoffnung aufzugeben, unser Ziel, die Küste von Marocco glücklich zu erreichen. Nur Einer sah die Hoffnung auf den günstigen Verlauf der Reise nicht aufzugeben, nämlich unser Freund, der edle Greis Montefiore; er arbeitete und studierte in seiner Cabine unerschrocken und lastblütig angesichts der drohenden Gefahren, wie ein auf dem Ocean ergrauter Seemann. Mitten unter dem Toben der Stürme las er in seinen großen hebräischen Folianten, und betete nach der Weise der Juden. Als die Gefahr am größten war, und der Capitän dies ansprach, las uns Montefiore ein Capitel aus dem Buche Jonas in englischer Uebersetzung vor, und wir arbeiteten, erbaute von seinem erhebenden Vortrage, wacker darauf los. Als wir auf der Höhe von Tanger anlangten und Land in Sicht kam, ward Montefiore ernst und besorgter, als er es in Mitten der Seegefahren war.

Man hatte von Seite der Einwohner Tangers dem Manne einen herzlichen Empfang bereitet. Der englische Generalconsul, der spanische Landesagent, Priester und Officiere wetteiferten um die Ehre, sich Montefiore vorzustellen und ihm die bündigsten Zusicherungen der Unterstützung seines Reisezweckes zu geben. Nach den Aussagen dieser officiellen Herren sollten die Mohamedaner Marocco's alles verschuldet haben, guten Christen lag es ferne, die Juden zu beleidigen. Der „Chacham“ Moses Ben Ibrahim, ein hochbetagter Greis, empfing Montefiore

*) Es ist dies der Titel eines Rabbiners bei den orientalischen Juden.

Die Wiener Staatsdruckerei ist bekanntlich die erste gewesen, welche das aus Maisstroh verfertigte Papier in größerem Maßstabe benutzte. Der aus dieser Anstalt hervorgegangene Catalog über die von Seite Oesterreichs zur Londoner Industrie-Ausstellung geforderten Producte war auf Maispapier gedruckt und war das erste Buch aus diesem neuen Papier, welches dem Publicum zu Gesicht kam und demnach auch großes Interesse erregte. Das Maispapier, welches die Staatsdruckerei benutzte, wird in der Papierfabrik zu Schöngelmsmühle erzeugt. Die Fabrication desselben ist von dem Director der Staatsdruckerei, Herrn Hofrath Auer, eingeführt worden. Seither hat die Fabrication wesentliche Fortschritte gemacht, und es beschränkt sich die practische Verwerthung der Maisfaser nicht bloß auf die Gewinnung von Papier, sondern es läßt sich eine ganze Reihe nützlicher Producte daraus darstellen. Eine Ausstellung dieser sämmtlichen Gegenstände zur allgemeinen Besichtigung im Gebäude der Staatsdruckerei wird in diesem Augenblicke vorbereitet und noch im Laufe dieses Monats soll der Zutritt eröffnet werden. Auf eine nähere Beschreibung der wichtigen und interessanten Fabrication von Papier aus Maisstroh kommen wir vielleicht zurück.

Probst Niemwert, welcher in der Altonaer Kirche bedroht wurde, ist Hannoveraner, kein Holsteiner; er war seiner dänischen Gesinnung wegen verhaftet, und zählte nicht Geheimrath Schreck und Polizeimeister Willem's Sohn zu den wichtigsten Persönlichkeiten. Niemwert wurde durch die Bundescommissäre beurlaubt, er wollte aber durchaus nicht weichen, obgleich er schon einmal durch den neuen Polizeimeister Vogler aus der Stadt geführt wurde.

Die Debatten über die Freiheit der Presse in der französischen Kammer.

Diese Debatte hatte bereits am 21. d. M. begonnen. Die liberalen Mitglieder hatten folgendes Amendement eingebracht:

Frankreich war zu allen Zeiten das thätigste Instrument der Civilisation, es besitzt eine Constitution, die sich selbst vervollkommnungsfähig erklärt, alle seine Institutionen hätten die allgemeine Zustimmung zur Grundlage. Es der Pressefreiheit berauben, heißt seine Rolle in der Welt abschwächen, heißt es zur Unbeweglichkeit verkommen, während man ihm den Fortschritt verweigert, heißt es aufrufen, daß es sich in souveräner Weise über die Tagesfragen ausspreche, über die ihm keine freie Disposition erlaubt sei.

Jules Simon spricht dann in längerer Rede die Thatsache, daß Dank der Institutionen, den Communiqués, den Verordnungen, den Suspensionen und Unterdrückungen auch keine Spur von Pressefreiheit in Frankreich besteht. Er geht darauf alle Bestimmungen des Pressegesetzes durch und meint, daß, wenn er keine so große Abneigung gegen den Namen Censur hätte, er beinahe wünschen müßte, daß diese wieder in Frankreich eingeführt werde.

Dabei stellt er dann in seinem Namen folgendes Amendement:

Jeder Bürger hat das Recht, seine Gedanken zu drucken und zu veröffentlichen, indem er sie unterzeichnet, ohne vorübergehende Censur, bloß unter gesetzlicher Verantwortlichkeit nach der Veröffentlichung und Beurtheilung durch Geschworene. (Röm.) Selbst wenn die ihm treffende Strafe nur eine correctionelle wäre. Wie finden Sie diesen kleinen Artikel? fragte der Redner.

„Sehr schlecht“, rief ein Mitglied der Majorität.
„Nun, so habe ich die Ehre“, entgegnete Simon, „ihm vortrefflich zu finden, ich kann dies um so leichter, als ich nicht dessen Autor.“

am Ufer. Der Chacham begrüßte etwas kühl den „Fremden“, „der sich für einen Juden ausgab.“ Er sagte in seiner in hebräischer Sprache gehaltenen Begrüßung: „Wenn Du der Sohn David wärest, der gesalbte Messias, so würdest Du Wunder wirken, so bist Du aber nur ein Mensch, der im Namen Gottes zu wirken strebt, vergebens suche ich das Zeichen, an welchem ich Deine Wunderkraft erkennen soll. Du wirst uns nicht Erlösung bringen, Du wirst Jerusalem nicht auferbauen, den zerstörten Tempel nicht aufrichten. Glaubst Du an den Gott Israels?“ Montefiore antwortete mit einem hebräischen Bibelsprüche.

Diese Worte schienen auf den „Chacham“ einen großen Eindruck zu machen, denn er geleitete uns sofort mit seiner ganzen Umgebung in das Ghetto und die Synagoge von Tanger.

Wie soll ich Ihnen dieses Ghetto schildern, Ihnen ein Bild von diesem Gotteshaufe entwerfen? Ich sah im Leben nie solche elende schmutzbedeckte Hütten, selbst im Kaffernlande sind sie nicht so erbärmlich. Hier hölzerne Pfähle mit Birnenrohr gedeckt, bilden die Wohnungen der Menschen, von Menschen, auf deren Antlitze Noth und Elend, Hunger und Krankheiten ihre Spuren tief gegraben haben. Die Weiber, selbst die jungen, gleichen Skeletten, ihre Wüsten sind nur halb bedeckt, die Kinder sind fast ganz nackt, doch tragen sie alle über die Brust und den Rücken Kappen, an denen die heiligen Schaufäden hängen; sie strecken die Hände gierig um ein Almosen aus und verschlangen die Eswaren, die ihnen Montefiore verabreichten ließ, mit einem Heißhunger, der ahnen ließ, daß der Hunger bei ihnen ein täglicher Gast sei.

Die Synagoge in Tanger, woselbst sich die Gemeinde zum Gottesdienste zahlreich einfand, liegt in einer tiefen Grube, zu welcher 10 Stufen hinauführen, sie gleicht einer finsternen Höhle, doch ist sie mit allerlei Schmuckwerk, Inschriften und symbolischen Zeichen bedeckt. Die Thora wurde verlesen und Montefiore zum Segensspruche angerufen, spendete 500 v. St. für die Armen, welche nach beendigtem Gottesdienste vertheilt wurden. Tags darauf bewirkte Montefiore, daß die Leichen der vor einiger Zeit zu Tode gefohrteten 3 Juden aus der ungeweihten Erde, in die sie verscharrt wurden, ausgegraben und auf dem jüdischen Friedhofe übertragen werden durften. Bei dem Leichenbegängnisse war Montefiore gegenwärtig und hielt in hebräischer Sprache eine erbauliche Trauerrede.

Um die Mittagsstunde hatte Montefiore seine erste Audienz beim Pascha. Die Mohamedaner blickten dem Fremdling auf den Straßen mißtrauisch nach, ja es fehlte nicht an Beleidigungen und sogar an Drohungen, doch verhielten die Wachen jede Gewaltthat. Se. Hoheit nahm

Dieser Pressegesetzparagraf stammt von Napoleon I., der ihn nach seiner Rückkehr von Elba in der Zusatzacte zur Verfassung erlassen hatte.

Die Majorität, nachdem sie auf diesen Hohn angebissen, verurtheilte vor Schreck, und der Sieg Simon's war der vollständige.

Am 22. nun wurde die Discussion fortgesetzt und Herr Granier de Cassagnac erhielt zuerst das Wort. Granier de Cassagnac, der bekanntlich der Presse seine ganze Stellung verdankt, die ihm aber so oft und so viele Wahrheiten gesagt, ist natürlich ein energischer, wenn nicht der energischste Gegner derselben. Ueberhaupt gehört derselbe zu den Ultras der Kammer, zu denen, die noch Kaiserlicher sind, als der Kaiser. Seine Rede über die Presse legte Zeugniß davon ab. Er nimmt die Debatte über das Pressegesetz auf dem Terrain, auf das es Jules Favre gestellt hat, mit einer Lebhaftigkeit, die er nicht, einer Ueberzeugung, die er achtet, und einem Talente, welches er anerkennt, auf.

„Ich glaube“, sagte derselbe, „ich brauche nicht zu beweisen, daß Jedermann in Frankreich noch ein Buch veröffentlichen kann. Frankreich ist immer noch unter dem Einflusse der Denter des 17. Jahrhunderts. Die Freigeister haben vollkommene Freiheit. Herr Renan hat das Recht, an der Gottlichkeit Jesu Christi zu zweifeln; Herr Proudhon hat das Recht, zu behaupten, daß die Grundlage einer jeden Regierung die Anarchie sei; das Land beurtheilt sie, und die Regierung läßt es ruhig geschehen. Das Regime der Presse, von dem hier ausschließlich die Rede ist, wird seit 80 Jahren hin und her beraten; es scheint mir, daß die Lösung dieser Frage noch nicht gefunden ist. Zwei Systeme stehen sich gegenüber; das eine verlangt, daß die Presse sich selbst überlassen und wie jedes andere Gewerbe dem gemeinen Rechte unterworfen bleibe, das andere will, daß sie geregelt und gemäßig werde, und daß der Bügel, der sie im Zaume halte, sich in den Händen der Regierung befinde.“ Für das erste System, meint derselbe, sei Herr Simon, er für das andere, welches die Grundlagen der jetzigen Gesetzgebung bildet. „Ich war mehr als dreißig Jahre lang Journalist“, fuhr Granier de Cassagnac fort, „und bin nicht sicher, daß ich nicht wieder für die Journale schreiben werde. Ich habe oft davon Gebrauch gemacht, um meine Freunde zu verteidigen; ich habe sie zuweilen mißbraucht, um meine Feinde anzugreifen. So ist die Presse; sie ist ein fortwährender Kampf. Die Bemühung spricht zuerst, dann ohne Unterlaß die Verteidigung. Von welchem Standpunkte man die Presse auch betrachten mag, sie kann nur von zwei Principien geleitet werden. Entweder muß man sie als ein natürliches Recht betrachten, das höher steht, als das Gesetz, welche das Gesetz anerkennen, aber nicht schaffen kann, als eine unter der Garantie der Menschenrechte gestellte Freiheit, d. h. man muß sie als unverletzlich betrachten, wenn man Gebrauch davon macht, und sie nur beschränken, wenn sie Mißbrauch treibt, — oder man muß sie nicht als natürliche, sondern als eine von dem Gesetze geschaffene Freiheit betrachten und sie den allgemeinen Interessen der Gesellschaft unterordnen.“

Herr Granier de Cassagnac erinnert hier an die Meinung von Sieyès, der sagte, daß es nicht kraft eines Gesetzes sei, daß die Bürger dächten, sprächen, schrieben und ihre Gedanken veröffentlichen; dieses geschehe kraft eines natürlichen Gesetzes. Mehr Jahre später gaben Carnot, Sieyès, Vanhuysen und ihre Collegen der Presse förmlich den Rang einer professionellen Kaufbahn. Die Verfassung des Jahres III. erklärte, daß es kein Privilegium, keine Beschränkung für die Pressefreiheit, den Handel, die Industrie und die Künste gebe. Unter der Restauration erklärte eine große literarische Autorität, Herr Raymond, Mitglied der mit Prüfung des Pressegesetzes betrauten Commission, daß Sprechen und Schreiben nur die Anwendung

Montefiore sehr wohlwollend auf und versicherte, daß Ismael und Isal Brüder gewesen seien, die Mohamedaner Tangers den Juden wohlwollten, an allem Unglücke seien nur die „Gians“ Schuld, und er werde die „Gians“ streng richten. Montefiore verlas eine Beschwerdeschrift der Juden, welche die Unbillen aufzählte, die nicht die „Gians“, sondern die Nachkommenlinge Ismaels gegen die Juden sich zu Schulden kommen ließen. Se. Hoheit behauptete seine Unschuld und schwor beim Worte des Propheten, daß man ihn beim Sultan verklünde, falls man ihn solcher Verbrechen anschildige. Montefiore bat nun einbringlich um den Schutz seiner Glaubensbrüder, und wenn ich nicht irre, wurde dieser anzuhoßende Schutz auch mit einigen schwerwiegenden Beweisen unterstützt. Bald darauf erschien ein Ausrufer in den Straßen Tangers, der im Namen des Paschas verkündete, daß, wer einen Juden betödelte, mit Strenge bestraft werden sollte. In der Synagoge zu Tanger sang man an diesem Tage Freuden-Psalmen. Es wurde eine Commission der aufgeklärtesten Gemeindeglieder gewählt zur Vertheilung der Almosen, die Montefiore mitgebracht hatte. Derselbe Commission wird von nun auch über die Rechte der Juden wachen und regelmäßige Berichte über die Vorkommnisse in der Gemeinde dem englischen Gesandten mittheilen. Nach einem dreitägigen Aufenthalte verließ Montefiore Tanger, mit den Erfolgen seiner Mission vollkommen zufrieden und setzte seine Reise nach Casfi fort. Sir Edward Collins verspricht weitere Berichte. (Täg.-Ztg.)

Ein Nachtbild.

Es ist noch nicht lange, daß wir von einem Manne in Frankreich berichteten, der versucht hatte, seine Frau zu ermorden, und schon wieder gelangt die Kunde von einem ähnlichen Falle hierher. Nur erreichte diesmal der Verbrecher leider seine Absicht.

M a u b e r t, der elende Mörder seiner eigenen Frau, ist Verwalter eines kleinen Gutes in der Nähe von Angers. Es war am 16. Juli gegen 7 Uhr Abends vorigen Jahres als zwei Weiber, die im Hause mit dem Reinigen der Wäsche beschäftigt waren, durch einen Schuß, der nicht weit von ihnen hörbar war, erschreckt wurden. Einige Augenblicke danach rannte Maubert an der Glasthüre, hinter welcher sich die beiden Waschenden befanden, vorüber und schrie: „Um Gottes Willen, man rufe den Herrn! welches Unglück!“

Herr von Boissiere, der Besitzer des Gutes, kam so gleich aus seinen Gemächern in Begleitung des Dienstpersonals herbeigerannt. Als er in die Wohnung seines Ver-

...oleon I., der ihn nach
zur Verfassung erlassen
diesen Hof angeht,
Simon's war der
...fortgesetzt und Herr
...das Wort
...seine ganze
...so viele Wahr-
...nicht der
...gehört derselbe
...die noch kaiserlicher
...die Presse letzte
...Debatte über das Pres-
...Julius Raure gestellt
...einer Ueberzeugung,
...Aber er anerkennt, auf-
...nicht zu beweisen, daß
...öffentlich sein kann. Franz
...Denker des 17. Jahrhun-
...Recht. Herr Renan hat
...zu zweifeln; Herr Voud-
...Grundlage einer jeden Re-
...ist sie, und die Regierung
...Presse, von dem hier aus-
...hin und her berathen,
...sage noch nicht gekunden ist,
...verlangt, daß die Presse
...Gewerke dem gemeinen
...daß sie geregelt und ge-
...im Zaume halte, sich in
...das erste System, mein-
...re, welches die Grundlagen
...mehr als dreißig Jahre
...mac fort, und bin nicht
...schreiben werde. Ich habe
...beim zu vertheidigen; ich
...heinde zuzugreifen. So ist
...angst. Die Verantst spricht
...von welchem Stand-
...sie kann nur von zwei
...ap man sie als ein natür-
...das Gesetz, welche das Ge-
...als eine unter die Garantie
...man muß sie als unverletzt
...macht, und sie nur bestra-
...man muß sie nicht als na-
...ange gekaufene Freiheit be-
...ken der Gesellschaft unter-
...anert hier an die Mei-
...es nicht kraft eines Ge-
...sprachen, schrieben und
...es gekaufte Kraft eines
...warter gaben Carnot,
...legen der Presse förm-
...in Kaufbahn. Die Ver-
...daß es kein Privilegium,
...eigen, den Handel, die
...unter der Restauration
...torität, Herr Raymond,
...gesetztes verarmten Com-
...nur die Anwendung
...und versicherte, daß Be-
...den, die Mohamedaner
...in allem Unglücke seien
...werde die „Glaube“
...eine Beschwörung
...schulte, die nicht die
...linge Demasie gegen die
...liegen. So. Hoyer be-
...beim Marie des Prophe-
...läumde, falls man ihn
...anästhere bar nun ein-
...andrerbrüder, und wenn
...stehende Schug auch mit
...würthig. Bald darauf
...in Längers, der im Na-
...wer einen Juden belei-
...olle. In der Synagoge
...Tage Freunden schalmten.
...geklärten Gemeindeg-
...Amosen, die Monte-
...mission wird von nun
...den und regelmäsig
...der Gemeinde dem eng-
...dem dreißigjährigen Unse-
...mit dem Erlolgen seiner
...legte seine Reife nach
...spricht mehrere Berichte.
(Ztg.-Ztg.)

eines natürlichen Rechtes ist. Die Regulierung der perio-
dischen Preise habe dieserhalb aber doch immer stattgefun-
den. Schließlich spricht sich der Redner zu Gunsten der
Aufrechterhaltung der Preisdecrete aus.
Emil Dillier antwortete Granier de Cassagnac und
verlangt die Rückkehr zum gemeinschaftlichen Rechte. Die
Mitglieder der Linken schlossen sich hierauf einem Amendement
des Marquis d'Andelarre an, das folgendermaßen lautet:
„Wir drücken den Wunsch aus, daß in der Presse-
gesetzgebung die Garantie des gewöhnlichen Rechtes dem Ver-
waltungsregime substituirt werden.“
Herr Marrel sagt einige Worte zu Gunsten dieses
Amendements, besonders in so fern es die Departements
betrifft, wo es außer den Regierungsorganen fast gar
keine Journale gebe. Das Amendement wurde durch Eigen-
thümern und Lesern verworfen.

Neuestes

Paris, 24. Jänner. Wie von unterrichteter Seite mit-
geteilt wird, wollen die Bundescommissäre die holländischen
Stände einberufen.
Berlin, 25. Jänner. Das österreichische 1. Bataillon
des Regiments König der Belgier ist von Sr. Majestät
dem König befehligt und mit einer höchst gnädigen An-
sprache beehrt worden, welche eine erhebenden Eindruck auf
Offiziere und Mannschaften machte.
Sowohl die Offiziere als die Mannschaften wurden von
dem patriotischen Vereine auf das Beste bewirthet.
München, 26. Jänner. Die holländische Landes-
deputation ist heute 1 Uhr Morgens hier eingetroffen. Sie
wurde herzlich empfangen und vom Bürgermeister Wider-
Namens der Residenzstadt begrüßt. Mediens, Ausschussvor-
stand des Vereins für Holstein, brachte ein Hoch auf
Schleswig-Holstein aus. Die Gesangsvereine sangen das
Schleswig-Holstein-Lied. Wiggers hielt eine treffliche Rede,
und brachte ein Hoch auf König May aus, das mit unge-
heuren Jubel aufgenommen wurde.

Tagebneuigkeiten.

Wien, 27. Jänner. Heute Nachmittags 3 Uhr fand
im Stadtsaale, unter dem Vorsitze des Herrn Bürger-
meisters Franz Schärzenecker, eine gemischte Sitzung
statt, an welcher sich das Hochstandescomité, die Mitglieder
des äußeren Rathes und mehrere Bürger und Honoratioren
unserer Stadt beteiligten. Gegenstand der Verhandlung
war eine in der letzten Sitzung des Hochstandescomité
von dem Mitgliede desselben, Herrn Advocaten Carl Semegi,
eingebrachte und von diesem auch einstimmig angenommene
Motion, welche dahin lautete: daß, um allen Hindernissen,
welche sich dem Wirken des Comités bisher ohne sein Ver-
schulden entgegenstellten, und um allen eingeschlichenen Miß-
bräuchen einen Damm entgegenzusetzen, neben dem Herrn Bür-
germeister ein zweiter Präses gewählt und das bestehende
Hochstandescomité um 25 Personen vergrößert werden möchte.
In der heutigen Sitzung begründete nun der Herr Antrag-
steller in einem längern, von Herrn Beisatz der zahlreich
Versammlung unterbrochenen Vortrag seine Motion, welche
auch einstimmig angenommen und der Antragsteller selbst
mit stürmischer Reclamation zum zweiten Präses des Hoch-
standescomité's gewählt, und dieses, dem Antrage ge-
mäß, ebenfalls mittelst Reclamation um 25 Mitglieder ver-
größert wurde. Das so reorganisirte Comité wird nun nicht
weckers, die sich in einem kleinen Nebengebäude befand, ein-
trat, sah er Frau Maubert auf dem Boden sitzen. Ihre
Köpfe waren gegen die Thüre gerichtet, und mit dem Kopf
und Rücken lehnte sie an einen niedrigen Stuhl. Sie war
bereits eine Leiche. Ihr Anzug war vollständig in Ord-
nung und verrieth durchaus nicht, daß etwa ein Kampf
stattgefunden habe, ja es war vielmehr zu erkennen, daß
sie mit Bedacht so hingestreckt und Alles geordnet wor-
den war.
Maubert war auf den Knien neben der Leiche und un-
tersügte sie. Sehen Sie, welches schreckliche Unglück! rief
er den Eintretenden zu und erzählte dann, was sich zuge-
tragen habe. Er befand sich eben, sagte er, an der ebenerdigen
geöffneten Thüre, als er eine wilde Taube bemerkte,
die sich auf einem nahe stehenden Baum niederließ. Er bat
seine Frau, ihm das Gewehr zu reichen, das sich im Zim-
mer an der Wand befand. Um die Taube nicht aus dem
Gesicht zu verlieren, hatte er sich nicht umgewandt, und
schrack nur die Hand zurück, um das Gewehr zu ergreifen,
als er im selben Moment einen Schuß fallen hörte; er
drehte sich erschrocken gegen seine Frau um, und sah eben,
wie sie zusammenschrack. Er sprang dann hinzu, um sie zu
untersützen, allein sie fiel als Leiche in seine Arme. Es sei
ihm unbegreiflich, fügte er hinzu, wie das Gewehr losge-
gangen sei, allein wahrscheinlich durch irgend eine Unge-
schicklichkeit, welche seine Frau müsse begangen haben.
Die ganze Erzählung machte Maubert auf die schlich-
teste Weise und verrieth nebstdem einen so tiefen Schmerz
über den Vorfall, daß Herr von Wolfstiere keinen Anstand
nahm, ihm Glauben zu schenken und den Tod seiner Frau
als einen unglücklichen Zufall zu betrachten.
Allein die öffentliche Stimme erhob sich alsbald gegen
die Annahme und sagte laut Maubert eines mit Unrecht
begangenen Verbrechens an; das Publicum zweifelte nicht
daran, daß er seine Frau ermordet habe.
Eine Untersuchung wurde eingeleitet, und es zeigte sich
bald, daß dieser Mann von verdorbenem und bösigem Charac-
ter, seit längerer Zeit ein sehr ausschweifendes Leben ge-
führt hatte, welches seine häuslichen Verhältnisse vollständig
in Unordnung brachte. Seit 12 Jahren hatte er seine ihm
angeraunte Frau vollständig vernachlässigt, und dafür eine
Concubine angeschaffen, der er fortwährend sein Geld zu-
flachte. Seine Frau verbiene aber nichts weniger als solch
eine Behandlung. Sie war sanft und gut, und erwarb sich
sich die Achtung Aller, die sie kennen gelernt hatten. Sie
ertrug es mit Geduld, von ihrem Manne vernachlässigt zu
werden und beklagte sich niemals darüber, wiewohl sie viel
von seiner harten Behandlung zu leiden hatte. Als einstens
ihre Tante, der sie ihre Lage anvertraut hatte, ihr rieth,

allein die Ueberwachung der Brodvertheilung und die Unter-
stützung hilfloser Handwerker oder sonstiger Arbeitsunfähiger
zu vollziehen, sondern auch auf die Verhinderung der Miß-
thel bedacht sein müssen, welche es ihm allein möglich ma-
chen können, sein Wirken fortzusetzen und es segensreich zu
gestalten.
Wie uns aus Szt. Anna mitgetheilt wird,
hat der zu Gunsten der dortigen Arbeitsunfähigen dabeist
am 16. Jänner abgehaltenen Ball ein Reinertrag von
92 fl. erzielt, welcher Betrag nun an 20 völlig Arbeitsun-
fähige durch zehn Wochen hindurch derart vertheilt wird,
daß dieselben diese Zeit hindurch täglich mit Brod ver-
sehen werden.
Die königl. ungarische Postkanzlei hat die disponiblen
k. k. Stuhlrichteramt-Adjuncten August Kerckes und
Johann Hirsch, den Honorärconzipisten der königl. ungar-
ischen Statthalterei Dr. Alois Hartl, die disponiblen
k. k. Stuhlrichteramtsecräre Franz Balthor, Valthasar
Gressing, Georg Góor und Koloman Zahorszky,
ferner den disponiblen k. k. Bezirksamtssecrär Stephan
Schwandl, den Conceptspracianten Johann Ritter v.
Waltheim, die Statthaltercofficiäre Bernhard Grün-
wald und Eduard Nally, den Obernotar der königl.
Freistadt Grad Demeter Kresztics und den Rechtsprac-
tianten der königl. ungarischen Gerichtskanzlei Oscar v. Gó-
ör, letzteren extra statum, zu würtlichen Conzipisten
der königl. ungarischen Statthalterei ernannt.
*(Preßproceß.) Aus Pest, 25. Jänner, wird
dem „Wanderer“ geschrieben: Heute um 10 Uhr Vormit-
tags wurde von Seite des k. k. Militärgerichtes in Ofen
das Urtheil im Preßproceß des „Hon“ verkündet. Sowohl
der verantwortliche Redacteur Herr Georg v. Ujházy,
als auch der Eigentümer des Blattes, Herr Moriz v.
Zóka, die der Störung der öffentlichen Ruhe angeklagt
waren, wurden wegen Mangel des Thatbestandes freigespro-
chen. Dieser Preßproceß ist insofern interessanter als alle
früheren, weil er von ungewöhnlich langer Dauer und von
Umständen begleitet war, die in der Regel nicht vorzukom-
men pflegen; der Redacteur des genannten Blattes wurde
nämlich, wegen einer schon im Monat Juli v. J. erschie-
nenen Klausenburger Correspondenz, welche den eben nicht
correcen Vorgang bei den Wahlen zum siebenbürgischen Land-
tag besprach, am 14. August v. J. vor das Pesther Militä-
rgericht geladen, wo er einige Male vernommen wurde.
Später ward auch der Eigentümer citirt, und als sie ihrer
Aburtheilung entgegen sahen, wurden sie Anfangs December,
danz unerwartet, vor das Militärgericht in Ofen geladen,
dort einmal einvernommen, und dann wurde im obigen Sinne
Recht gesprochen, und das Urtheil Sr. Exc. dem comman-
dierenden Herrn Generalen Grafen Coroini unterbreitet.
Ueber die Ursache, welche die Ueberweisung dieses Proceßes
vom Pesther an das Ofner k. k. Militärgericht veranlaßte,
ist hier die Meinung getheilt. Die Sache möge sich abri-
ren wie immer verhalten, ihr Ausgang zeigt, daß die k. k.
Militärgerichte die außerordentlichen Verhältnisse, unter wel-
chen unsere Presse seit langer Zeit steht, besser zu würdigen
wissen, als es anderswo der Fall ist, und mit anzuerken-
nender Gerechtigkeitliebe vorgehen.

Neue Sammlungen für Ungarn.

Der Bürger-
meister von Wien, Herr Dr. Zelinka, hat an sämtliche Haus-
besitzer Subscriptionen ausgesendet, um Beiträge für die Nothlei-
denden in Ungarn zu sammeln.
(Die Handeltöchter.) Das neue allgemeine deutsche
Handelsgesetz hat die ritterliche Courtoise, welche die alte Ge-
sellschaft von solch' einem Manne scheiden zu lassen, erwiderte
sie: „Ich liebe ihn dennoch, und ich möchte nicht Schuld
daran sein, daß er sein Amt verliert wegen des Sclankbals,
den unsere Trennung hervorbringen würde. Uebrigens ist es
die Pflicht einer Frau, in jeder Lage bei ihrem Manne aus-
zuhalten.“
So viel Selbstverleugnung und Gehmuth hatten in-
dessen auf Maubert dennoch nicht zu wirken vermocht. Er
war in seiner Abneigung gegen seine Frau bereits auf den
Punkt gekommen, daß er nicht mehr mit ihr sprach, daß er
sie nicht mehr an seinem Tische Platz nehmen ließ, daß er
ihre alles verjagte und sich lediglich darauf beschränkte, das
Brod zu bezahlen, das sie vom Bäcker bezog.
Die Ausgaben, welche er für seine Wittresse machte,
erschöpften hingegen fast vollständig seine Einnahmen. Ja,
er hatte bereits zu diesem Zwecke mehrere Summen ver-
gendet, die er an seinen Herrn hätte abführen sollen, und
war schlechterdings nicht in der Lage, einen Ersatz zu lei-
sten. Uebrigens war der Moment gekommen, wo es ihm
nicht mehr möglich war, seine Lage zu vertuschen, denn sein
Herr beabsichtigte eine längere Reise anzutreten und hatte
ihn, etwa eine halbe Stunde vor dem Todesfall seiner Frau,
aufgefordert, ihm Rechnung zu legen. Seine schlechte Cou-
rtoise, welche Schuld an seinem Ruine war, mußte, so wie
sie bekannt wurde, unfehlbar seine Entlassung aus dem
Dienste nach sich ziehen.
Alle diese Umstände, welche sich aus der Untersuchung
ergaben, machte seine Mittheilung über den Tod seiner Frau
höchst unwahrscheinlich. Die nähere Untersuchung des Leich-
nams der unglücklichen Frau und ihrer Kleider besitzigen
aber jeden Zweifel darüber, daß ein Verbrechen begangen
worden war. Die Richtung des Schusses war nämlich der-
gestalt, daß die Frau sich demselben nicht konnte selbst bei-
gebracht haben. Der Angeklagte, der einseh, daß er mit
seiner anfänglichen Lage wenig Aussicht habe, den Gerichts-
hof zu täuschen, änderte seine Angabe. Allein er verwickelte
sich so sehr in den widersprechendsten Angaben, daß er eben
dadurch selbst den bindendsten Beweis für seine Schuld lie-
ferte. Und nun, wo endlich alles Keuchen nichts mehr half,
rückte er endlich mit der Wahrheit hervor. Er hatte in
der That seine Frau absichtlich erschossen, um sich von der
Sorge für ihre Erhaltung zu befreien, um durch den Ver-
kauf der Einrichtungskstücke, die sie als Mitgift in die Ehe
gebracht hatte, seine Schulden zu bezahlen, und dann mit
seiner Wittresse ungestört leben zu können. Dieß waren die
Beweggründe für seine verrückte That.
Der Gerichtshof verurtheilte den Verbrecher zu schwerem
Kerker für die Dauer seines Lebens.

gebung dadurch documentirt, daß sie dem handelsreibenden schonen
Gesicht gewisse Vorbehalte machte, oder gegen sie die Anwendung
des Gesetzes in seiner Strenge, wie beispielsweise den Personalarrest,
bedingungsweise suspendirte, vollständig aufgegeben. — Eine Han-
delsfrau mag sie ledig oder verheiratet sein, in welchem letzteren
Falle der füllschweigende Consens des Mannes genügt, ist eben „Kauf-
mann“ mit dessen Rechten und Pflichten, und auch die nicht besonders
behandelten jedoch von nicht minder practischer Wichtigkeit schwebenden
Frage, ob eine handelsreibende Frauensperson, wenn sie sich verhei-
rathet, zum Fortbetrieb der Handlung berechtigt ist, und für die vor
Eingehung der Ehe gemachten Schulden haftet, müssen in obigem Sinne
entschieden bejaht werden, indem erst die Zurückziehung des Consenses
nach geübener Publication und den übrigen Formalitäten seitens
ihres Ehemannes, gegen Dritte wirksam werden kann.
(Weingährung.) In einer der letzten Sitzungen der
französischen „Academie der Wissenschaften“ theilte Herr Pasteur
eine Abhandlung: „Ueber den Einfluß des Sauerstoffes der Luft auf
die Weinbereitung“ mit. Nach den Untersuchungen des Verfassers
enthalten die meisten Trauben keinen Sauerstoff, sondern nur Kohlen-
säure und Stickstoff. Da nun der Sauerstoff zur Gährung notwen-
dig ist, und diese im Verhältnis zu der vorhandenen Menge des
Sauerstoffes vertheilt, so macht Herr Pasteur den Vorschlag, dem
Weinmost etwa mit Hilfe von Blasebälgen Luft zuzuführen. Der Ver-
fasser geht davon aus, daß sowohl bei der Weinbildung, wie bei dem
Gährungsproceß überhaupt der Sauerstoff das wirkende Element sei
und daß nur er in Wirklichkeit den neuen Wein alt mache. Seine
Einwirkung muß nun so viel als möglich verlängert werden. Herr
Pasteur erklärt hieraus die Thatsache, daß der Wein, je größer die
Fässer sind, desto längere Zeit zum Vergären braucht, daß dagegen
auf Flaschen gezogener Wein wegen des mangelnden Luftzutrittes sich
lange lagert erhält.
In der Wiener Fostung befinden sich 900 Polen aus allen
Gegenden und überdies noch 100 galizische Landesangehörige, also
österreichische Unterthanen, in russischer Gefangenschaft. Da bekannt-
lich in Jytomierz, Jamosc, Warschau ebenfalls mehrere Oesterreicher
in den russischen Kerker schmachten, und da eine beträchtliche Anzahl
Oesterreicher polnischer Nationalität nach Sibirien und in die Uralgebirge,
werde abgeführt worden sind, so dürfte die Zahl der von den Russen
in Gefangenschaft gehaltenen Oesterreicher eine bedeutende, und der
Dank für den österreichischen Staatsmann, der die Rückkehr der Ge-
fangenen in die Heimat erwirken würde, ein lohnender sein.
Die Gemalin des bekannten Statthalters von Warschau
weilt schon seit einigen Monaten mit ihrer Tochter und ihrem Schwie-
gersohn in Wien; dieser nämlich, ein Herr Ladmits, ist nach Ausbruch
des polnischen Aufstandes in russischen Diensten geblieben, ist jedoch,
als sein Schwiegervater in Warschau ankam, mit Mutawieser zu wett-
eifern, wahnünftig geworden und schreit fortwährend, er wolle „in den
Wald“ zu den Injurgenten. Die Gemalin Bergs ging mit ihrer Tochter
und ihrem wahnfüngigen Schwiegervater nach Wien, um ihn dort wo
möglich heilen zu lassen.
(Die Londoner „City“.) An jedem Geschäftstag Mor-
gens kommen mehr als 700,000 Menschen aus dem Westend, den Vor-
städten oder dem Lande in die City, um sich Abends wieder desselben
Weges nach ihren Behausungen zu begeben. Siebenhunderttausend
Menschen repräsentiren eine Bevölkerung, die mit enger Füllung zwei
Mann tief in einer Linie aufgestellt, eine Kängenausdehnung von 120
Meilen einnehmen würde, und in Reihen von je sechs Mann rangirt,
würden sie im gewöhnlichen Marchstempo mehr als zwölf Stunden
nötig haben, um vor einem sieben bleibenden Zuschauer Reue zu
passiren. Von diesen 700,000, welche täglich in der City ein- und
ausgehen (ganz abgesehen von den Massen, welche sich zum Westend
oder in andere Theile Londons begeben,) begnügen sich nach polizeili-
chen Beobachtungen im Mai 1860 — durchschnittlich 530,000 mit
Schuhmachers-Mappen, während 170,000 fahren. Die Zahl der täglich
in die City einfahrenden Fuhrwerke ist 57,765, welche in einer Linie
der Länge nach aufgestellt, 260 Meilen einnehmen würden. Wie enge
die Fuhrwerke in den Straßen der City auf einander folgen, ergibt
sich aus einer im November 1862 angestellten Beobachtung, daß in
der Morgenstunde von 10 bis 11 Uhr an der Bowfische in Cheapside
1255 Fuhrwerke nach der einen oder anderen Richtung hin passirten,
darunter 384 Omnibusse und 584 Droschken; die Zahl der Nachmittags
zwischen 4 und 5 Uhr an derselben Stelle passirenden Fuhrwerke ist
fast die gleiche.

Für die Suppenanstalt

sind bei der Gefertigten weiter noch folgende Gaben einge-
floffen, u. z.:
Herr Franz Schaf 1 fl. — fr.
Frau Barbara Schaf 1 „ — „
Herr Samuel Hamza, Gastwirth in Wien . . . 2 „ — „
Zur Speisung von Armen haben sich verpflichtet:
Herr Fabian Gabor . . . 1 Person täglich.
„ Adas Josef . . . 1 „ „ „
„ Mikolauz Fischer . . 1 „ „ „
„ Franz Cserepes . . . 2 Personen jeden Sonntag und
Donnerstag.
Indem wir diese milden Gaben zur öffentlichen Kennt-
niß bringen, sprechen wir im Namen der Humanität dafür
unsern wärmsten Dank aus und bitten um weitere gütige
Beiträge.
Im Auftrage des Suppenvertheilungs-Comité
die Redaction.

Einladung.

Dienstag den 2. Februar, um 10 Uhr Vormit-
tag wird im Stadtsaale die
Generalversammlung des Arader bürgerl. Wohl-
thätigkeitsvereines
abgehalten, zu deren zahlreichem Besuche die pl. t. Vereins-
mitglieder höflichst eingeladen werden.
Johann Rotter,
Secretär.

Telegraphischer Cours der Staatspapiere in Wien

vom 27. Jänner 1864.

5% Metalliques	72.40
5% National-Anlehen	80.20
Banfactien	780.—
Creditactien	180.60
1860. Staatsanleihe	93.10

Wechsel-Cours.

Silber	119.75
London	119.75
Dukaten	5.75

von einem Manne in
are, seine Frau zu er-
stände von einem ähn-
esomal der Verbrecher
er seiner eigenen Frau,
der Nähe von Angers.
Abends vorigen Jahres
dem Reingien der Wä-
Schuß, der nicht weit
werden. Einige Augen-
fanden, vorüber und
te den Herrn! welches
er des Gutes, kam so
eitung des Dienstperso-
Wohnung seines Ver-

